

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 72 (1921)

Heft: 7

Artikel: Die korsische Kiefer, pinus laricio, var. Poiretiana [Fortsetzung]

Autor: Podhorsky, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden sein. Wir erinnern uns z. B. an das Borderrheintal, wo nach Hager die stärker besiedelte Südexposition bis in den Talhintergrund, wo sich eine kleine Arveninsel findet, nunmehr völlig arvenfrei ist.

Außer dem Menschen sind auch bei uns, wie anderwärts, zahlreiche Feinde am Werke, die Ausbreitung der Arve zu vereiteln. Überall, wo der Baum gefruchtet hat, finden wir die abgefallenen Zapfen von den Mäusen angegriffen, die Nüßchen nur noch zur Hälfte in den Fächern steckend und entleert. In den Wipfeln beobachteten wir Früchte, die in noch unreisem Zustande schon durch Schnabelhiebe verletzt waren. Wie begehrte die Arvennüßchen sind, konnten wir Anno 1911 feststellen. Im warmen Sommer jenes Jahres hatten die Arven des Rautgebietes reichlich angesetzt. Als wir uns im gleichen Herbst nach den reifen Früchten umsehen wollten, war im ganzen Revier kaum ein Zapfen mehr in den Wipfeln zu sehen. Dagegen fanden sich da und dort die Reste der zerhackten Früchte am Boden. Der Nüßhähler hatte also die Ernte schon und zwar in recht gründlicher Weise besorgt.

Die korsische Kiefer, *pinus laricio*, var. *Poiretiana*.

Von Forstrat Ing. J. Podhorsky.

(Fortsetzung.)

Auf meiner Wanderung im Jahre 1912 konnte ich an mehreren Orten beobachten, daß z. B. die Buchen Ende April selbst an der unteren Grenze ihres natürlichen Verbreitungsgebietes noch unbelaubt waren, daß die Birken z. B. unterhalb des 1464 m hohen col di Vergio damals noch im Schnee steckten, bezw. unter dem Schneedruck horstweise zu Boden lagen und daß die cantonniers (Wegmacher, Straßeneinräumer) noch fleißig mit dem Schneeschaufeln auf den zahlreichen Automobilstraßen, die über die vielen cols führen, zu tun hatten.

Geotektonisch ähnelt die korsische Gebirgswelt den Dolomiten. Zwischen schroffen, hohen Gebirgsstöcken von geringer Breitenausdehnung, aber oft bedeutender Längenentwicklung liegen nicht selten breite Hochländer, im Unterlaufe in großartige Schluchten ausmündend, im obersten Teil jedoch fast eben oder sanft zu den cols ansteigend; erstere oft ohne irgendeine Waldvegetation, letztere, soweit nicht von Macchien, Agrumen oder spärlichen Feldern bedeckt, das eigentliche korsische Hochwaldgebiet. Hier finden sich daher die besten Bestände, da von den Hängen und cols nicht nur Erosionsmaterial, Humus und Wasser zugeführt wird, sondern auch ein gewisser Schutz gegen die Winde gegeben ist.

Solche noch einen gewissen Grad des Naturzustandes aufweisende Hochwälder gibt es allerdings nicht mehr viele; auch sind sie qualitativ sehr verschieden, je nachdem sie dem Staate (rund 45,000 ha), den Gemeinden (77,000 ha) oder Privaten (27,000 ha) gehören, bzw. unter staatlicher Aufsicht stehen (etwa 100,000 ha) oder nicht. Erstere — meist in den völlig unbewohnten Hochtälern — sind durch Napoleon III. herübergerettete conservations im besten Sinne des Wortes, seinerzeit wohl zur Deckung des Bedarfes an Schiffsbauholz bestimmt, heute mehr oder weniger als Schutzwälder zur Hintanhaltung gänzlicher Bodenverstaatung dienend, der die einheimische, arbeitscheue, männliche Bevölkerung wie überall an den mittleren und östlichen Mittelmeergestaden zum vermeintlichen Zwecke der Viehweidegewinnung obliegt; letztere durch Abbrennen des Baumwuchses vielfach stark herabgekommenen Bauernwälder mit lichter Bestockung, riesigen Kahl- bzw. Brandflächen und verkarstetem, unfruchtbarem Boden.

Da der Bodenschutz in südlichen Ländern jedoch eine noch weit größere Rolle für jedwede Bodenkultur, die mit den natürlichen Verhältnissen rechnen muß, spielt als bei uns in Mitteleuropa,¹ so ergibt sich, daß solche devastierte Wälder oft eine ganz andere Holzartenverteilung zeigen als jene unter ständiger Staatsaufsicht, ja daß anspruchsvollere Holzarten in ersteren oft ganz ausgestorben sind, während sie in letzteren noch üppig gedeihen.

Nach diesen Gesichtspunkten läßt sich das prozentuelle Verhältnis der Anteile der genannten 5 Hauptholzarten an der reduzierten Gesamtwaldfläche ungefähr wie folgt darstellen: Sternkiefer etwa 30 %, Laricio 40 %, Buche 25 %, Tanne und Steineiche 5 %.

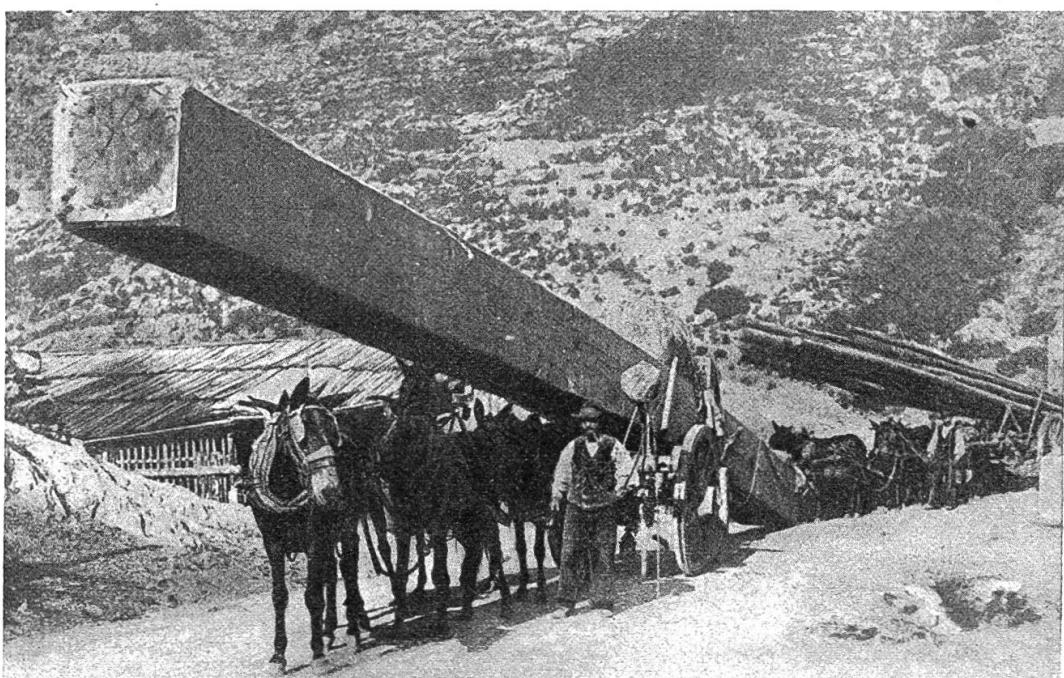
Wirtschaftlich, d. h. vom Standpunkte der Forstbenutzung, sind auf Korsika nur die genannten Kiefernarten von Bedeutung, während in waldbaulicher Hinsicht aus vorhin berührten Gründen auch hier der Buche die hervorragende Rolle der Bodenverbesserung zukommen würde, wenn sie nicht bloß an ihren natürlichen Standorten, als Windmantel und Füllholz geduldet, sondern auch zur Wiederaufforstungsermöglichung auf kahle gebrannten Flächen rechtzeitig herangezogen würde.

Die Buche — um diesen häufigen Begleitbaum der korsischen Kiefer gleich hier entsprechend zu würdigen — erreicht nicht nur im geschlossenen Bestande oder in Mischung mit jener Kiefernart, sondern auch im freien Stande (so z. B. oberhalb Bocognano, in 1100 m Seehöhe, am col di Vizzavona) erstaunliche Schafthöhen bei völliger Astreinheit und Vollholzigkeit (12—15 m sind dort keine Seltenheit); trotzdem wird sie fast gar nicht, höchstens als Brennholz, genutzt.

¹ Es sei hier an den Satz Heinrich Mayrs („Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage“) erinnert: „Dort (im Süden), wo einmal Wald war, und wo er einmal ausgetilgt wurde, kommt von selbst keiner mehr auf; umgekehrt würde (in Mitteleuropa z. B.) sehr wahrscheinlich der Boden, der früher mit Wald bedeckt war, bei Sichselbstüberlassung sich allmählich wieder mit Wald bedecken.“

Aber auch die beiden genannten Hauptholzarten unterliegen nicht einer eigentlich planmäßigen Betriebsform; der Kahlenschlag ist prinzipiell ausgeschlossen, doch zwingen die zahlreichen großen Brandflächen dazu, mit dieser „Betriebsart“ sich abzufinden, bzw. zu rechnen, wenn man die so geschaffenen Kahlflächen nicht, wie es mangels künstlicher und infolge nicht zureichender natürlicher Verjüngung häufig geschieht, dem Weidevieh überlassen will.

Man begegnet daher in neuerer Zeit außer der jedenfalls überlieferten Grundform des Plenterwaldes nicht selten gleichaltrigen Hoch-



Transport eines Laricioholzkens von 8 m³ Inhalt.

waldbeständen, ja die Musterforste des Baldoniello, von Vizzavona, des Nitone u. a. weisen heute sogar eine Altersklassenlagerung auf, die zur Annahme zwingt, daß in früheren Dezennien, als der Bedarf an Schiffsbauholz noch weit mehr als heute aus den korsischen Beständen der Stern- und korsischen Kiefer gedeckt wurde, der Kahlenschlag tatsächlich eine größere Rolle gespielt hat. Natürgemäß beschränkt sich die Plenterwaldform auf letztere Kiefer und Buche allein, da sie hauptsächlich nur in höheren oder exponierten Lagen anzutreffen ist. Dagegen ist die Form der stammweisen oder Plenternutzung, jardinage, allgemein, auch in den Staatsforsten, verbreitet, erstreckt sich jedoch, wie wir gleich hier bemerken wollen, fast ausschließlich auf die Entnahme der sogenannten „Zufallsnutzung“, also schadhaften, über- oder unterständigen Materials, von Schnee- und Windbrüchen, Insektenholz und dergleichen.

Die Entstehung gleichaltriger Bestände ist vor allem der bekanntlich leichten und überaus ergiebigen Fruktifikation der korsischen Kiefer, der Hauptholzart dieser Bestände, sowie dem großen Schattenertragsvermögen derselben zu verdanken; denn wenn auch früher der Kahlschlagbetrieb vorgeherrscht haben mag, so sind Variationen desselben, vom Überholtbetrieb (Samenbäume) bis zu einer rohen Form des Femeschlagbetriebes, doch unverkennbar, zumal, wie erwähnt, künstliche Verjüngungen in früheren Zeiten noch weniger als heute zur Anwendung gelangten.

Die heute noch vorhandenen Bestände gehören größtenteils den älteren Altersklassen an; unter dem Stangenholzalter befindliche sind mir nur wenige begegnet.

In letzterem kommt besonders das große Schattenertragsvermögen der korsischen Kiefer zum Ausdruck; sie sind oft von einer Dichte, die an reine Fichten- oder Tannenbestände erinnert.¹

Es ist daher begreiflich, daß die korsische Kiefer frühzeitig eine Vollholzigkeit erreicht, die bei anderen, lichtbedürftigeren Kiefernarten nicht möglich wäre. Denn trotz dieses Schattenertragsvermögens beginnt die natürliche Aestruinigung bereits frühzeitig, im Schlusse rascher als im Freistande, immer jedoch in bezug auf das nicht mehr zur Krone gehörige Astwerk, während z. B. bei *pinus pinaster*, letzteres noch lange nach erfolgtem Schlusse beibehalten wird. Diese Äste sterben nicht nur bald ab, sondern die Narben überwallen sehr rasch und spurlos und hinterlassen daher auch keinen Nachteil (Pilzinfektion) für das leicht verderbliche Splintholz. Diese Selbstruinigung der korsischen Kiefer ist nach Mathieu durchschnittlich um das 100. Lebensjahr beendet. Da diese Holzart jedoch ein Alter bis zu 600 Jahren erreicht (Mathieu „La flore forestière“) und das Wachstum erst bei einem Alter von 140—150 Jahren abzunehmen beginnt, sowie nach Vorbesagtem ist es erklärlich, daß die Stammfäulen schließlich eine Länge erreichen, von der man sich in unseren mitteleuropäischen Forsten kaum eine Vorstellung machen kann.

Vom ausgewachsenen Stämme sind selbst im freien Stande bis $\frac{5}{6}$ der Gesamthöhe zur Nutzholzausbeute geeignet. Trotz des starken und andauernden Winddrückes ist Ächigkeit (unsymmetrische Ausbildung des Walzenquerschnittes) oder Drehwuchs selten.

¹ Nach Forstmeister Max Wagner sind die Stamzzahlen den Sonnenenergiemengen verschiedener geographischer Breiten proportional. Die Distanz zwischen Korsika und der Südschweiz mit rund 4,5 Grad bewirkt schon eine Abnahme an Lichtstärke von etwa 10,000 Meterhesnerkerzen. Das Schattenertragsvermögen der Lariciokiefer kann somit nicht direkt von der räumlichen Stellung in den korsischen Beständen abgeleitet werden, wenn Standorte anderer geographischer Breite in Betracht fallen! (Die Red.) Siehe: „Die Sonnenenergie im Walde,“ eine forstlich-energetische Studie von Max Wagner, königlicher Forstmeister in Jakobshagen, Pommern. „Allgemeine Forst- und Jagdzeitung,“ Juni-September 1913.

Die wie bei fast allen Kiefern mit Ende des Höhenwachstums erfolgende Kronenverdichtung, -verkürzung, -abplattung weist gegenüber der „Schirmform“ der österreichischen Schwarzkiefer zwar wenig wesentliche, wahrscheinlich nur durch die verschiedenen klimatischen Standortsverhältnisse beider bedingte Unterschiede auf.

In den höheren, windexponierten Lagen, auf Felsrippen auch in tieferen Lagen, sind „Windfahnen“ in allen möglichen Formen und Verzerrungen die Regel, während regelmäßige Kronenausbildungen, wie z. B. bei der windgeschützten Pinie oder Sternkiefer, auch nur auf geschützten Standorten und in geschlossenen Beständen vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den forstlichen Verwaltungsberichten.

Fortsetzung.

Jahresbericht des Burgerlichen Forstamtes Bern vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919.

Arealverhältnisse

Stand auf 31. Dezember 1919.

Waldböden	3036 ha
Forstgüter	83 ha
Total	3119 ha

Holzvorrat und Etat

vom Jahre 1912, anlässlich der letzten Revision.

pro ha

Wirklicher Holzvorrat	230 m ³
Normaler "	253 m ³

Hieran beteiligt sich das Nadelholz mit zirka 0,6, das Laubholz mit zirka 0,4.

Materialertrag pro ha

	Hauptnutzung	Zwischennutzung	Gesamtnutzung
Etat	4,3 m ³	1,7 m ³	6,0 m ³
Wirkliche Nutzung 1919 . .	6,5 m ³	4,4 m ³	10,9 m ³
Übernutzung	2,2 m ³	2,7 m ³	4,9 m ³
	= 49,7 %	= 156,0 %	= 80,0 %

Stand der gesamten Übernutzung gegenüber dem Etat der Hauptnutzung auf Ende 1919.

	pro ha
Etat vom Jahre 1912	13 000 m ³
Übernutzung 1903—1912	6 419 m ³
" 1912—1919	14 077 m ³
Total Übernutzung	20 496 m ³
	6,7

oder das 1,56 fache einer etatmäßigen Jahresnutzung.